

## Nichtamtlicher Theil.

### Proudhon und das geistige Eigenthumsrecht.

Am 27. September 1858 fand in Brüssel eine Zusammenkunft von Schriftstellern, Gelehrten, Künstlern, National-Ökonomen und Juristen aller Länder statt, um die Frage der Autorenrechte, für die man den Namen des „geistigen oder literarischen Eigenthums“ aufgebracht, genügend zu lösen. Wir haben in unsern Blättern damals von diesem Congresse ausführliche Mittheilungen gemacht und unser Privat-Votum dahin abgegeben, daß man mit der Annahme eines streng juristischen geistigen Eigenthumsrechtes praktisch in die größten Widersprüche gerathen müsse, und dasselbe eigentlich nur den großen Industrie-Schriftstellern Frankreichs zu gute kommen könne. Vor nicht langer Zeit besprachen wir sodann mehrere Schriften, welche denselben Gegenstand betrafen und die Gutachten der großen Pariser Buchhändler-Firmen über dieses geistige Eigenthumsrecht enthielten, das sich in der Gesetzgebung festzusetzen trachtet. Wir hatten die Genugthuung, zu sehen, daß Hr. Charpentier, einer der Hauptverlags-Buchhändler von Paris, sich zu ganz ähnlichen Ansichten bekannte, als wir damals vertheidigt hatten, und ein eigentliches geistiges Eigenthumsrecht durchaus in Abrede stellte. Wir sind jetzt im Stande, eine neue Autorität vorzuführen, die gewissermaßen mit dem schweren Geschütze der Argumente ins Feld rückt, um denselben Satz durchzufechten. Es ist niemand anders, als der berühmte Socialist Proudhon, der über diese Frage ein Buch veröffentlicht hat, welches uns in deutscher Uebersetzung vorliegt.\*)

Proudhon ist eine excentrische Natur, und bei seiner Leidenschaftlichkeit, welche ihm Grundsatz geworden, im Stande, die allersonderbarsten Dinge zu behaupten, die man sich denken kann; andererseits aber von einer großen Wahrheitsliebe befeelt und von einer Offenherzigkeit, der man seine Achtung nicht versagen kann. Daß er in Bezug auf alles, was gesellschaftliche Verhältnisse betrifft, sehr viel positive Kenntnisse besitzt und viele gute Bemerkungen gemacht hat, wird man gleichfalls nicht in Abrede stellen können.

Proudhon hat das vorliegende Buch im Interesse seiner Selbstvertheidigung geschrieben, und ist dabei sogleich aus der Defensive in die Offensive übergegangen — er denunciirt das sogenannte „geistige Eigenthumsrecht“ als Erfindung der großen Industrie-Schriftsteller des modernen Frankreichs, Lamartine an der Spitze, die damit bezwecken, sich „literarische Majorate“ zu schaffen; er sieht in dem Hereinbrechen der Abtarrung alles Geistigen, in der Mercantilisirung aller Ideellen das Herannahen eines neuen Aegyptertums und die Anfänge der Bildung einer neuen Priesterkaste, welche in den Alleinbesitz aller Kenntnisse zu kommen trachtet. Werde die Anerkennung des geistigen Eigenthums zum Gesetze, so sei, meint er, die Revolution von 1789 geschlossen und der vollständige moralische Bankrott Frankreichs besiegelt; die französische Literatur sei bereits eine Knechts-Literatur; die Fabricirung und Vertreibung von Schriftwerken durch den Buchhandel sei bereits reine Geschäftssache und mercantiler Schwindel; die Legalisirung des geistigen Eigenthumsrechtes müsse dann nothwendig diesen Schwindel vollständig autorisiren und zu jenem Aegyptert- oder Chinesenthum führen, von dem wir eben gesprochen.

\*) Die literarischen Majorate. Prüfung des Plans zu einem Gesetze, welches die Schöpfung eines ewigen Monopols zum Besten der Erfinder, Schriftsteller und Künstler bezweckt. Von P. J. Proudhon. Aus d. Franz. gr. 8. (XII u. 126 S.) Leipzig 1862, Weber. 20 Ngr.

„Die Kunst, eine Handschrift zu verkaufen, einen durch außerliche Mittel hinaufgetriebenen Ruf auszubeuten, die Neugierde und das Vorurtheil der Leserwelt auszukelteren, oder um das Ding bei seinem wahren Namen zu nennen, der literarische Geldschwindel ist in unseren Tagen bis zu einem noch nicht dagewesenen Grade entwickelt worden. Zunächst gibt es keine Kritik mehr: die Schriftsteller bilden eine Kaste, und wer nur in die Tageblätter und Revuen schreibt, wird Mitschuldiger der Gewinnsucht. Wer Achtung vor sich selbst hat, und weder an der Lobhudelei sich betheiligen, noch den Ankläger der Mittelmaßigkeit machen will, zieht es vor, zu schweigen.

„Die Gaukelei beherrscht den Platz. Hauptmittel des Erfolges ist aber der hohe Preis, um welchen sich die Schriftsteller verkaufen. Man zeigt an, daß das und das mit Ungeduld erwartete, geheimnißvoll angekündigte Werk endlich erscheinen wird, daß der Verfasser mit der und der Buchhandlung um einen Preis von 100,000, 200,000, ja 500,000 Franken übereingekommen ist. Daß solche Käufe wirklich und ernstlich abgeschlossen werden, wollen wir nicht in Abrede stellen. Am häufigsten aber werden solche fabelhafte Preise — was man sich wohl hütet, verlauten zu lassen — auf die Art gezahlt, daß der Verfasser zum größten Theile des Betrags als stiller Gesellschafter eintritt und bei dem Abschlusse kaum ein Zehntel der verkündeten Summe herausbekommt. Große Zahlen, und wenn sie auch nur auf dem Papiere stehen, schmeicheln der Eitelkeit der Schriftsteller am meisten. Sie nehmen lieber einen Schwindler zum Verleger, der ihnen 100,000 Thaler verspricht und Bankrott macht, als einen sichern Buchhändler, der ihnen 50,000 Franken baar hingebracht hätte. Manchmal geht auch ein Neuling, durch den großen Namen geblendet, in das Garn, kauft sich zu Schaden und findet da seinen Untergang, wo er sich goldene Berge versprochen hatte. Dies nennt unser Buchhandel eine Beizbrühe trinken. Welchen Ruhm bringt dem Schriftsteller ein solcher Erfolg! — Hiernach kommen die Schwindeleien mit dem Format. Die ersten Früchte sind in der Literatur immer theuer; man beginnt mit dem Angriff auf die gefüllten Börsen und wendet sich dann an die schmalen. Hinterher ändert man Format, Schrift, Papier, Seitenzahl. Das und das Werk in zwei Bänden, welches bei seinem Erscheinen fünfzehn Franken kostete, ist sechs Monate später in einem Bande für drei Franken zu haben. Preisunterschied achtzig vom Hundert — Achtzig vom Hundert! Das ist ungefähr der Rabatt, den man überhaupt auf Berühmtheiten und Bücher schlagen sollte.“

Wir lasen vor einiger Zeit in dem Atlantic Monthly die geheime Geschichte, wie Victor Hugo's Misérables buchhändlerisch untergebracht worden, und welcher (übrigens deutlich sichtbare) Humbug damit verbunden ist, um das jedenfalls nicht übermäßig classische Buch gehörig zu pouffiren und dem Verleger zu seinen Kosten und einem bedeutenden Verdienste obenein zu verhelfen. Danach kann man nicht sagen, daß Proudhon's Schilderung übertrieben ist.

Als der oben erwähnte Congreß in Brüssel tagen sollte, schrieb Hr. von Lamartine am 15. August 1858 einen Brief an die Versammlung, worin er derselben sein Ausbleiben entschuldigte. Ein Passus kommt darin vor, der für Proudhon eine Beleidigung enthält: „Ein Sophist hat gesagt: Eigenthum ist Diebstahl. Sie werden darauf durch die Einsetzung des heiligsten Eigenthums, des geistigen, antworten. Gott hat es geschaffen, der Mensch muß es anerkennen.“

Drei Tage später, am 18. August, kam Proudhon, den man